Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: 45 (1943)

Artikel: Das Textilzentrum St. Gallen
Autor: Stein, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947892

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

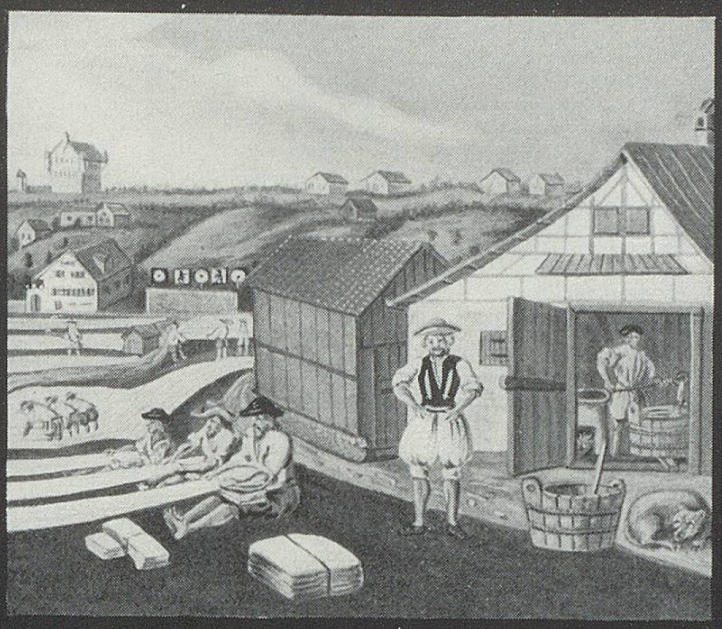
Das Textilzentrum St. Gallen

Die *Leinwandindustrie* war seinerzeit mit dem Namen St. Gallen so eng verbunden wie die Stickerei-Industrie. Sie war neben dem Gewerbe die wichtigste Erwerbsquelle für die Bevölkerung vom 16. bis 18. Jahrhundert. Ihre Anfänge gehen jedoch auf das 13. Jahrhundert zurück, und die Industrie hat sich bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Mitten in der Blütezeit des Zunftwesens hatte sich in St. Gallen eine Industrie entwickelt, die ihren Namen mit vollem Recht trägt. Im Laufe der Jahrhunderte war ein in sich geschlossener und wohlorganisierter Wirtschaftszweig entstanden. Das Garn durfte nur auf dem Garnmarkt bei der St. Laurenzenkirche zum Verkauf gebracht werden; nur die Weberzünftigen, auch Leinwandfabrikanten genannt, durften es ankaufen und weiterverarbeiten. Die fertige Leinwand mußte die Schau passieren und wurde vom Kaufmann übernommen. Dann folgte das Bleichen, und unter der Aufsicht der Stadt wurden die Tücher gepreßt und verpackt. Diese genaue Überwachung des Produktionsprozesses hat dem Leinwandhandel zu Ansehen in ganz Europa verholfen; die starre Organisation war aber auch die Hauptursache seines Unterganges. Die Handelshäuser besaßen eine ausgedehnte Organisation, die sich über Wien, Augsburg, Frankfurt, Straßburg, Paris, Genua, Venedig, bis nach Spanien erstreckte. In Lyon bestand eine eigene Organisation, und während Jahrhunderten konnte die Ware dorthin zollfrei geliefert werden. Die merkantilistische Politik von Colbert machte diesem Vorrecht ein Ende, und besonders schwer litt die Industrie auch während des Dreißigjährigen Krieges. Die alten St. Galler Geschlechter der Zollikofer, Zyli, Schlapritzi, Fels, Studer und Schobinger waren die Träger der Leinwandindustrie und des Handels.

1717 wurde, wie Hermann Wartmann in seinem Buch über Industrie und Handel des Kantons St.Gallen darlegt, ein gewisser *Peter Bion* in das Bürgerrecht der Stadt St.Gallen aufgenommen. Aus seiner Buchführung geht hervor, daß er neben Konfektionsartikeln, Gewürzen, Seidenstoffen, Leinwand auch Mousseline, Indienne, Barchent und Baumwollgarn in seinem Laden führte. Es ist dies die erste nachweisbare Erwähnung von *Baumwollgarnen und -geweben* in St.Gallen. Es handelte sich aber ausschließlich um eingeführte Waren. 1721 geriet die Weberzunft in große Aufregung, als Bion zwar keine „guten Tuche", sondern Barchent oder Basin, und zwar halb Leinen und halb Baumwolle, zu weben begann. Bion glaubte, „daß Barchent-Weben eine freie Fabrik wäre", aber der Rat teilte die Auffassung der Weberzunft und stellte ihn vor die Alternative, entweder den Laden oder die Fabrik zu behalten. Nach einem fast zweijährigen Kampfe mit der Obrigkeit – man glaubt sich fast in die heutige Zeit versetzt – entschloß er sich 1723, selbständiger Fabrikant zu werden. Man befürchtete seine Konkurrenz nicht und ließ ihn gewähren. Im Gegensatz zu der Leinwandindustrie, wo Fabrikation und Handel scharf getrennt in verschiedenen Händen lag, kaufte er das Garn, wo es ihm beliebte, ließ es mit Leinengarn zusammen von seinen eigenen Leuten zu Barchent verarbeiten und verkaufte ihn in alle Herren Länder. Seine Weber gehörten ebenfalls nicht der Zunft an, und so war die strenge Zunftordnung durchbrochen. 1726 nahm er Peter Gonzenbach in sein Geschäft auf. Er kreierte nun die „gemüggelte" oder „geblümelte" Leinwand. Durch den Appret wurde der Grund bläulich, die Blume blieb weiß. Dieser Artikel war zwar unzünftig, fand aber bei den Kunden rasch Anklang. Mit der Ausdehnung des Geschäftes ließen sich nun auch *Händler mit Baumwollgarnen* in St.Gallen nieder. Sie hielten ihre Ware nicht auf dem öffentlichen Garnmarkt feil, sondern in Privathäusern und Wirtschaften. Oft gingen Klagen wegen

dem ungeordneten Vorgehen der Baumwollgarnhändler beim Rat ein, aber die ergriffenen Maßnahmen hatten keinen Erfolg. Die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. 1741 richteten die Schwestern Höggerin ein Gesuch an den Rat, das Baumwollspinnen zu erlernen, und ersuchten um Unterstützung für die Anschaffung der nötigen Instrumente. Dann begannen Kaufleute aus St.Gallen und Appenzell reine Baumwollgewebe herzustellen, die sich besonders zum Drucken eigneten. Die Leinenen setzten es durch, daß auch Baumwollstücke mit dem Feld- und Walkegeld und dem Hausgeld belastet wurden mit dem zweifelhaften Erfolg, daß nun das Appretieren außerhalb der Stadt vorgenommen wurde. Die Geschädigten waren nun die Bleicher, die 1753 eine ihren Interessen besser dienende Regelung durchsetzten. In der Stadt wurden die Gebühren herabgesetzt, während auswärts gebleichte Ware höhere Gebühren bezahlen mußte. Der Versuch, die Kaufleute, welche sich mit der Baumwollfabrikation befaßten, in die Weberzunft einzuordnen, mißlang, da diese neue Industrie bereits eine zu große Bedeutung erreicht hatte. Die Weber verlangten dann, daß jeder, der fabrizieren wolle, ein beim Kaufmännischen Directorium eingeschriebener Kaufmann sei und sich mit einem Webermeister associeren müsse. Das *Kaufmännische Directorium* lehnte diese Forderung ab und stellte sich auf den Standpunkt, daß jeder nach Belieben die Fabrikation ergreifen dürfe. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahm die Mousselineweberei einen immer größeren Aufschwung und bildete die Grundlage für die nun aufkommende Stickerei-Industrie.

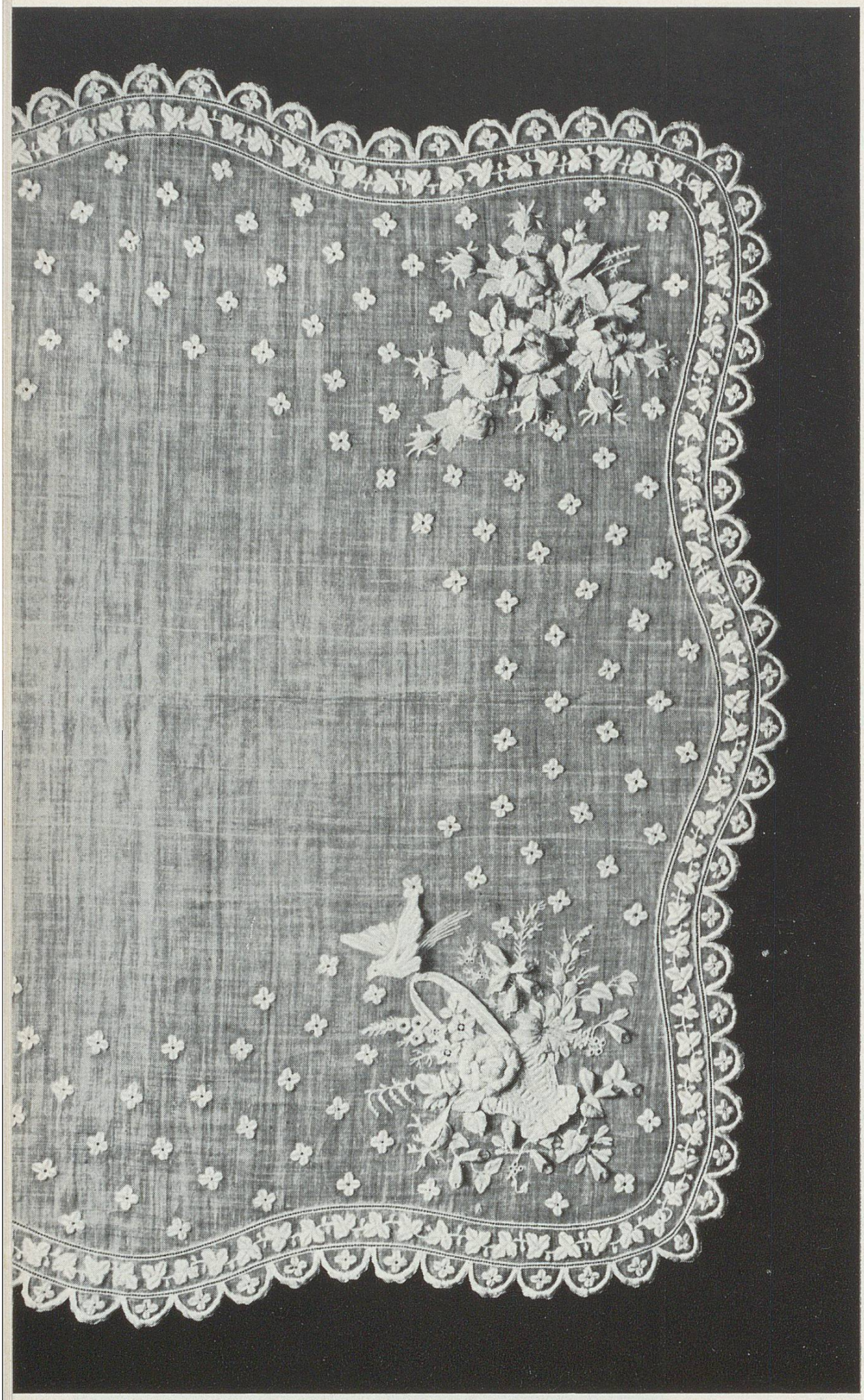
Gonzenbach, der die geblümelte Leinwand (mit Baumwolle gemischt) eingeführt hatte, ließ auch die ersten ostindischen Mousselines zum *Sticken* nach dem Vorarlberg senden, und bald nachher wurde für dieses Haus auch in St.Gallen gestickt. Gonzenbach hatte auch eine Vertretung in Lyon, und es wird erzählt, daß 1751 zwei türkische Frauen-



Das Bleichen

Strecken und Trocknen

Der Verkauf



Handstickerei des 18. Jahrhunderts
(Sammlung Iklé im Industrie- und Gewerbemuseum St.Gallen)

zimmer nach Lyon kamen, die auf der Trommel mit der Sticknadel Blumen auf Seidenzeug von verschiedenen Farben, wie auch von Silber- und Goldfäden, stickten. St.Gallische Kaufleute in Lyon kamen auf den Gedanken, daß man diese Stickereien auch auf Mousseline anbringen könnte, ließen ein Frauenzimmer diese Arbeit lehren, und die fertigen Stücke wurden nach Lyon gesandt, wo sie bald reißenden Absatz fanden. Ob es sich hier um eine historische Begebenheit handelt oder nur um Phantasie, bleibe dahingestellt. Tatsache ist, daß der Absatz von Stickereien rasch an Ausdehnung gewann. Auf dem Wege, welchen der Leinwandhandel gebahnt hatte, fanden die Erzeugnisse rasch weite Verbreitung in Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland. Im Frühjahr kamen vor allem aus Frankreich die Einkäufer nach St.Gallen, die auch in wachsenden Quantitäten für die aufblühenden französischen Kolonien Baumwollgewebe und Stickereien kauften. Sehr lebhaft war auch der Verkehr mit den oberitalienischen Städten und den Messen von Frankfurt und Leipzig.

Gegen einen Versuch, die Stickereien nach London durch die Übersiedlung von drei Stickerinnen und eines Stickers zu verpflanzen, griff der Rat scharf ein und forderte sie bei Eidespflicht und unter Androhung des Verlustes des Bürgerrechtes auf, nicht nach London zu gehen. Man kam diesen Personen auch sonst entgegen, und so konnte die Gefahr beseitigt werden. Der *Kampf der aufblühenden Industrie mit der Behörde* nahm aber oft groteske Form an. Die Stadt sah sich vor allem in ihren Zolleinnahmen benachteiligt, indem die auswärtigen Fabrikanten, welche in der Stadt Gehälter hatten oder ihre Ware bei Privaten und in Wirtschaften absetzten, keine Abgaben entrichteten. Der Rat ergriff eine Reihe von Maßnahmen, aber die Auswärtigen waren nicht gewillt, sich diesen Verordnungen zu fügen und blieben von der Stadt fern. Einmal intervenierten sogar die Stände

Appenzell und Glarus bei der Stadt, als der Rat die Tätigkeit der fremden Verkäufer und Käufer erschweren wollte. Inzwischen hatten verschiedene Häuser in *Herisau* und *Trogen* bereits eine solche Bedeutung erlangt, daß der Rat auf die Intervention des Kaufmännischen Directoriums nachgeben mußte. Der scharfe Gegensatz zwischen dem engen Bürgergeist und dem weiten Blick des Handelsstandes trat in diesen Kämpfen voll in Erscheinung, und nur dem Sieg des letzteren ist es zu verdanken, daß unsere Stadt nach dem Niedergang der Leinwandindustrie nicht zu einer kleinen Provinzstadt herabgesunken ist. Dieser Gegensatz hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten; denn auch jetzt noch zeigen die Politiker unserer Stadt oft wenig Verständnis und Interesse an der Industrie, obwohl doch gerade von ihrem Wohlergehen auch das Wohlergehen der Stadt abhängt und nicht zuletzt die Bedeutung ihrer politischen Stellung in der Schweiz.

Einen schweren Schlag für die Industrie bedeutete das *französische Einfuhrverbot* vom 10. Juli 1785, gegen das sich die st.gallischen und appenzellischen Kaufleute zusammen mit ihren französischen Geschäftsfreunden energisch zur Wehr setzten. Ein offizieller Erfolg konnte nicht erreicht werden, aber trotzdem gingen bestickte und unbestickte Mousseline in großen Massen nach Frankreich, da, wie Wartmann sehr nett sagt, es die st.gallischen Kaufleute vorzogen, ihr Geld bei den kleinen Herren statt bei den großen anzuwenden.

Neue Schwierigkeiten begannen mit der zunehmenden *Garnausfuhr* nach Frankreich. Der Rat erließ 1786 ein Ausfuhrverbot für Garne und für die Fabrikation geeigneter Werkzeuge. Da sich aber die übrigen Stände, besonders Appenzell und Zürich, diesem Verbot nicht anschlossen, blieb ihm der Erfolg versagt und mußte wieder aufgehoben werden. Die Probleme der Konkurrenz, der Abwanderung, der Zollpolitik, die uns in den letzten Jahrzehnten vorwiegend beschäftigten, sind somit nicht etwa Erscheinungen unserer Zeit, sondern

St.Galler Stickerei auf der Weltausstellung New York 1940 Entwurf René Huber

haben schon in den Anfängen der Industrie bestanden. Die damaligen Eingriffe zeigen aber auch, daß man die Entwicklung nicht durch Verbote aufhalten kann.

Der Niedergang der Industrie während der *Französischen Revolution* bewog das Kaufmännische Directorium im Frühjahr 1793 zu der Untersuchung, wie statt der bisherigen sinkenden Handelszweige andere nützliche entdeckt und eingeführt werden könnten. Die Mousselinekasse, welche der Bevorschussung von Lagerware diente, wurde in jenen Jahren sehr stark beansprucht. Mit der Entwicklung der englischen Maschinenindustrie fand, kurz vor der Wende des 18. Jahrhunderts, das *englische Maschinengarn* seinen Einzug in St. Gallen. Im Kaufmännischen Directorium wurde nun die Ansicht geäußert, man sollte auch bei uns Spinnmaschinen aufstellen, und als 1794 ein Ungenannter zur Vollendung einer selbstverfertigten Spinnmaschine Bargeld benötigte, vermittelte ihm das Kaufmännische Directorium ein Darlehen. Das billige englische Garn brachte die hiesigen Handspinner in arge Bedrängnis, gab aber der Gesamtindustrie nochmals einen gewaltigen Aufschwung, bis die Kontinentalsperre die Lage sehr kritisch gestaltete. Während der Restaurationszeit lag die Industrie darnieder.

Als Napoleon gestürzt wurde und die Kontinentalsperre dahinfiel, zeigte sich, daß die englische Baumwollindustrie gewaltig erstarkt war, und viele in der Schweiz neu erstandene Spinnereien brachen unter der Konkurrenz zusammen. Man ließ sich aber nicht entmutigen und suchte den englischen Vorsprung aufzuholen. Die neuen Maschinen der Firma J. J. Rieter & Co., die 1825 die Konstruktion von Spinnmaschinen aufnahm, ermöglichten es, die englischen Garne fast gänzlich aus der Schweiz zu verdrängen. Während der Kontinentalsperre war die Toggenburger weiße Tuchweberei zur Buntweberei übergegangen und erfreute sich im Inland und besonders in Deutschland wachsenden Absatzes, aber

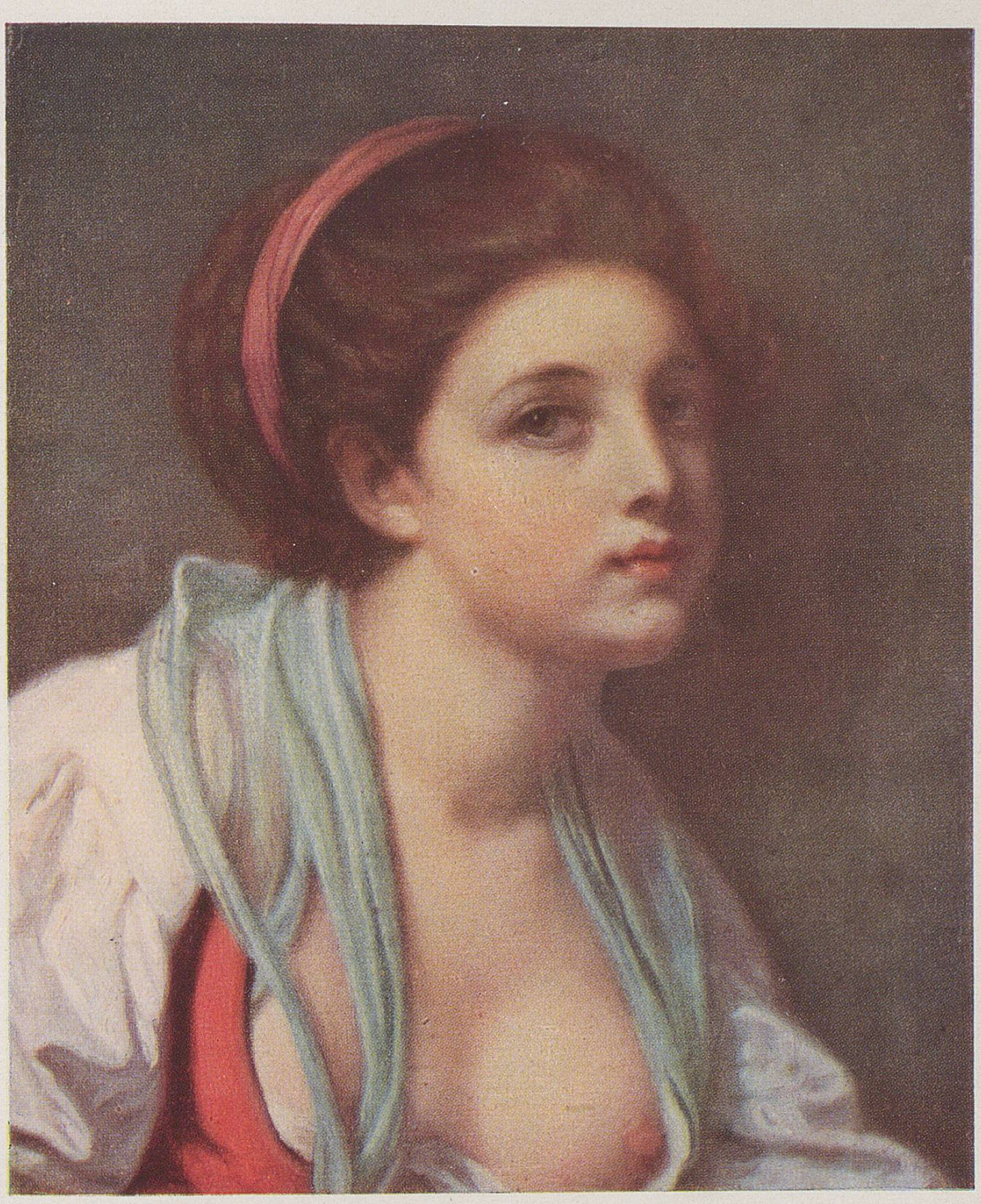
auch der Verkehr mit Italien und Übersee wurde eifrig gepflegt. Nach dem Niedergang der Handspinnerei wandten sich besonders die *Appenzeller* Spinnerinnen der Feinstickerei zu. Die Entwürfe wurden von ersten Pariser Zeichnern gemacht. Im Rheintal breitete sich die *Kettenstich- oder Grobstickerei* aus, und die Vorhangstickerei nahm ihren gewaltigen Aufschwung. Die Verwendung von Tüll brachte neue Effekte, und die dem Geschmack der Abnehmer sorgfältig angepaßten Rideaux, Stores und Vitrages erschlossen neue Absatzgebiete. Gleichzeitig hatte die *Ausrüsterei* große Fortschritte gemacht und übertraf vielfach die französischen und englischen Apprete.

Die fortschreitende Mechanisierung der Spinnerei und Weberei, vor allem aber die Handelspolitik der Abnehmerstaaten drängte allmählich den Export dieser Textilbranchen zurück. Die zunehmende Nachfrage nach Stickereien brachte allmählich Ersatz. Die im Jahre 1830 nach St.Gallen gebrachten Heilmannschen Stickmaschinen brachten Ende der vierziger Jahre nach unermüdlicher Arbeit von *Franz Rittmeyer* brauchbare Ware hervor. Die Produkte dieser ersten *Handstickmaschinen* gingen vorwiegend nach Havanna und Brasilien, wo sie für Handstickereien gehalten und auch als solche bezahlt wurden. Unter dem Namen „Hamburghs" gelangten sie durch einen Hamburger Einkäufer auf den nordamerikanischen Markt. Die Bandes und Entredeux fanden reißenden Absatz. 1870 erreichte die Zahl der Maschinen zirka 3000, 1880 gegen 15000; 1890 waren es 21660 Stück. *Isaak Gröbli* in Oberuzwil stellte die ersten *Schiffchen-Stickmaschinen* her, und 1890 waren bereits 700 in Betrieb. Schon 1890 wurde die venezianische Spitze nachgeahmt. Die Luft- oder Ätzstickerei gab der Industrie neue Impulse. Die Spinnerei und Weberei wurde in der Ostschweiz immer mehr in den Hintergrund gedrängt und machte den Kanton St.Gallen zu einem der *konjunkturempfindlichsten Industriegebiete*. Scharfe Krisen wechselten mit Jahren der Hochkonjunktur ab. Die Handels-

organisation, deren Fundament schon im 18. Jahrhundert gelegt worden war, kam der Entwicklung der Industrie sehr zustatten. Die Beziehungen wurden weiter ausgebaut, und es gibt wohl kein Land, wo die Stickereiexporteure nicht schon vor dem Weltkrieg 1914/18 ihre Organisation besessen hätten. St.Galler Stickereien wurden ein Begriff, der in der ganzen Welt bekannt war, und alljährlich reisten die Einkäufer der kontinentalen und überseeischen Länder nach St.Gallen. Die Stickerei wurde zur *bedeutendsten Exportindustrie der Schweiz* und führte 1913 für 210 Millionen Franken Waren aus. Da über 90–94% der Produktion ins Ausland gingen, war die Stickerei-Industrie von jeher weitgehend von der Entwicklung der internationalen Lage und der Handelspolitik ihrer Abnehmerstaaten abhängig. Der Rückgang der Industrie nach dem Weltkriege ist vor allem auf die zunehmende Autarkiepolitik der Staaten, das Chaos in den Währungsverhältnissen und das Aufkommen der Kunstseide, welche die weiße Wäsche mit ihren Bandes und Entredeux als Verzierung verdrängten, zurückzuführen. Aber auch die zunehmende Konkurrenz in Vorarlberg, Nordamerika, Japan beschleunigte den Rückgang des Absatzes. Die schwersten Schläge kamen aber von der Schutzzollpolitik der USA., der Währungsabwertung des englischen Pfund, der Abkehr Englands vom Freihandel und dem Abschluß des Ottawa-Abkommens.

Der Wiederaufschwung der Industrie vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges zeigt aber die Lebenskraft dieser Industrie, und die qualitativen Höchstleistungen, die an der schweizerischen Landesausstellung und den Weltausstellungen in Paris (1937) und New York (1939) allgemeine Bewunderung fanden, sind ein beredtes Zeugnis für die künstlerische Leistungsfähigkeit und die Initiative von Unternehmer und Arbeiterschaft.

Die überragende Bedeutung, welche heute die *Ausrüstindustrie* besitzt, wäre ohne die Entwicklung der Stickerei-



Die Horcherin

Nach einem Gemälde von J. B. Greuze, Paris

(Sammlung Sturzenegger, St.Gallen)

Schon auf den ältesten Abbildungen der Stadt St. Gallen finden wir als würdigen Abschluß des Marktplatzes den Nothveststein.

Im Jahre 1792 wurde an Stelle des alten Gebäudes das heutige stattliche Haus errichtet, und seither befindet sich auch in seinen Mauern das auf sein 200jähriges Bestehen zurückblickende

Bankhaus Wegelin & Co.

Viele Wandlungen haben sich in dieser Zeitfülle im wirtschaftlichen Leben vollzogen — aber nach wie vor erfordern die Fragen des Wertschriften- und Handelsgeschäftes die gewissenhafte Beratung des tüchtigen Bankiers. Schenken Sie uns Ihr Vertrauen und beehren Sie uns mit Ihrem Besuch.

Dieses alte Bild zeigt den Brand an der Goliathgasse vom 27. Januar 1830. Vier große Häuserblocks standen in Flammen. Groß war die Not der Brandgeschädigten; groß deshalb, weil die Feuerversicherung erst in den Anfängen lag und die von der Not Betroffenen auf die öffentliche Wohltätigkeit angewiesen waren.

Heute ist der einzelne weitgehend geschützt durch Versicherungen, und außerdem lassen technische Neuerungen des Feuerschutzes kaum mehr solche Katastrophen aufkommen. Derartige Unglücksfälle zeigten immer wieder, wie wünschenswert es wäre, die im Jahre 1830 noch spärlich entwickelte Feuerversicherung zu fördern. Der große Brand von Glarus vom 10./11. Mai 1861, der diese Notwendigkeit in viel größerem Maße bewies, gab einer Gruppe unternehmungslustiger und wagemutiger St. Galler Kaufleute den Anstoß zur Gründung einer mit finanziellen Mitteln reichlich dotierten Gesellschaft. Die

HELVETIA

SCHWEIZERISCHE FEUERVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN ST. GALLEN

nahm ihre Tätigkeit im Jahre 1862 auf. Die Entwicklung des Unternehmens unter vorsichtiger und doch initiativer Führung entsprach den gehegten Erwartungen. Schwere Rückschläge blieben nicht aus, doch gelang es stets, die Schwierigkeiten, wenn nötig mit Opfern, zu überbrücken.

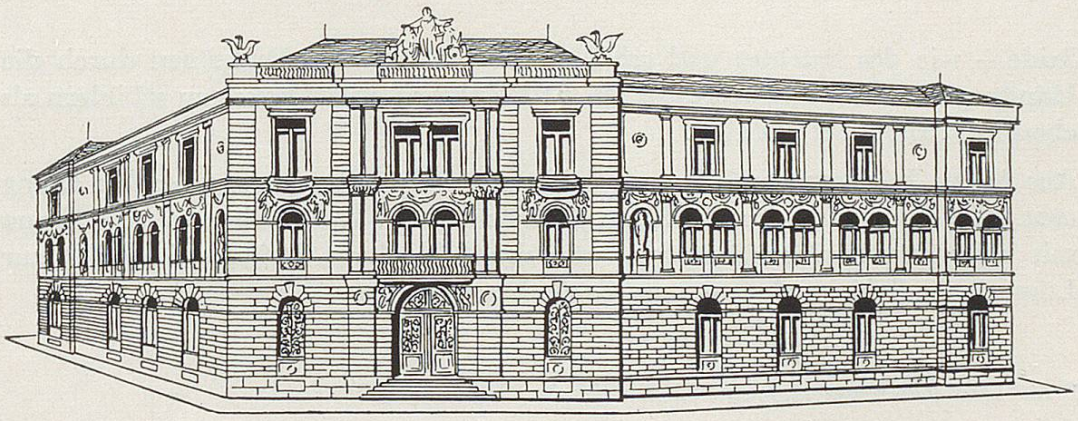
Die Tätigkeit der Gesellschaft – anfangs nur in der Schweiz und in Deutschland – erstreckte sich mit der Zeit auf Europa und viele überseeische Länder. Heute trifft man den Namen der „Helvetia", trotz der Kriegswirren, in der ganzen Welt.

Erfahrene und vertrauenswürdige Vertreter arbeiten für unsere Gesellschaft; überall ist der Name der „Helvetia" Sinnbild der gut fundierten Schweizer Assekuranz; überall wirbt er für die kleine, friedliche und fleißige Schweiz in einer vom Krieg durchwühlten Welt.

Kurz vor Kriegsausbruch wurde das 75jährige Jubiläum der Gründung der „Helvetia" gefeiert. Seit 1862 machten die Prämieneinnahmen folgende Entwicklung durch:

1862/63	Fr.	855 962.—
1882	„	4 262 499.—
1902	„	7 063 285.—
1922	„	12 277 883.—
1932	„	15 431 023.—
1937	„	19 334 810.—
1941	„	23 542 426.—

Seit dem Jahre 1862 zahlte die „Helvetia" Franken 333 793 456.— an Entschädigungen aus.



WENN IN CHINA

zum elften Mal im Jahre
der Vollmond am Himmel steht,
dann gehen nach einem alten Volksglauben
alle Wünsche in Erfüllung,
die in der Todesstunde eines Menschen
ausgesprochen werden.

In einer solchen Vollmondnacht
vor ungezählten Jahren
geschah es,
daß zwei Liebende den Tod suchten,
weil ein harter Vaterwille
ihrem Glück entgegenstand.

Es begab sich aber in der gleichen Nacht,
daß der Vater,
ergrimmt über seiner Tochter Flucht,
diese Verwünschung tat:

Möge dein Geliebter
zu einem Baum erstarren,
Und du, Ungehorsame,
daß du eine häßliche Raupe würdest.

Und es geschah in der Nacht,
in der alle Wünsche Zauberkraft haben,
daß die Liebende eine Raupe wurde
im verschlungenen Geäst des Maulbeerbaumes.

Aus der Raupe spann sich ein Faden,
ihr weißes Herzblut –
die Seide.*

Seide – wie das leuchtet und schillert oder in dezenten Farbtönen durch die Hände gleitet mit leisem Rauschen und Knistern, nicht besser zu schildern als eben mit dem Wort „Seide".

Aus Asiens Ländern kam die erste Seide und neben dem berauschenden Klang tönt stets noch leise das Glöcklein „Vorsicht" mit. Wenn Dir aber eine Firma mit alter st. gallischer Tradition, wie das Seidenhaus Steiger-Birenstihl, zur Löwenburg, Seide vorlegt – dann darfst Du vertrauen.

* Aus „Rohseide" von W. Rickenbach. Atlantis, VI. Jahrgang, Heft 2.

Industrie nicht denkbar. Die oft recht heikle Ausrüstung von Stickereien gab dieser Industrie die Grundlage für die Entwicklung neuer Verfahren. Es ist kein Zufall, daß das Transparent-Ausrüsten in den ostschweizerischen Fabriken erfunden wurde, um nur eines der vielen speziellen Ausrüstverfahren zu erwähnen, die so befruchtend auf die Baumwollindustrie gewirkt haben und diese zu neuer Blüte brachten. St.Galler Stickereien und Feingewebe genießen auch heute noch internationalen Ruf und werden von den Frauen, wenn sie nicht der Preis oder der Staat daran hindert, überall bevorzugt. *pst.*